

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,62 M., den Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheffonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 22.

Leipzig, 26. Mai 1916.

15. Jahrgang.

## Sonnenkraft und Friedenssehnen

Nach Winternächten strahlt hernieder  
Vom Glanzgefilde ein gleißend Licht,  
Im Jugendschein erglänzt nun wieder  
Der Erde Frühlingsangesicht.

Wie eine Mutter hebt die Sonne  
Der Erde Kinder auf den Schoß,  
Küßt sie mit heißer Liebeswonne  
Aus dunklen Erdenhsollen los.

Nun öffnen tausend Blumenkinder  
Voll Dank die kleine Strahlenbrust,  
Aus Vogelkehlen tönt nicht minder  
Ihr Lob in heller Liederlust.

Der Mensch allein mischt in den Jubel  
Der Kreatur sein Kampfgeschrei,  
Als ob im blutigen Kriegestrudel  
Ersticken sollt' des Lebens Mai.

O Sonne, lösch' mit Liebesgluten  
Der Völker grimmen Haß und Neid,  
O Herrgott still' mit deinen Fluten  
Des wilden Kampfes Weh und Leid.  
Zerschmett're, die in grauer Tüde  
Der Erde Edelstes geraubt,  
Laß strahlen bald im Friedensglücke  
Dein hehres, klares Sonnenhaupt.

Cöthen, Mark

Paul Maxdorf

## Menschen und Dinge

Der Krieg prüft unsre Grundanschauungen über Leben und Welt und rüttelt uns auf mit seiner ehernen Faust, bis wir mit ihnen Ernst machen und zur Tat werden lassen, was bisher oft nur unsre Meinung war. So stellt er auch auf die Probe, was wir über die Dinge des Lebens und die Güter der Welt wirklich denken. Gegenwärtig hat er die Frage nach Speise und Trank und Kleidung in den Mittelpunkt gerückt. Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns kleiden? Schon oft haben wir entdeckt: wenn auch Jesus wenig über den Krieg gesagt hat, er hat so viel gesagt, was gerade in unsere gegenwärtige Lage hinein paßt. Er

erinnert uns an so manches, was uns der Krieg erst in seinem ganzen Wert und vollem Lichte zeigt; oder der Krieg unterstreicht, was Jesus gesagt hat. So wird sich auch im Kriege bestätigen, was Jesus über die Dinge des Lebens und über die Güter der Welt sagt. Wir kennen seine Worte: Ist nicht das Leben mehr denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung? Es liegt ein Grundsatz in dem, was uns Jesus zu sagen hat: der Mensch ist mehr als Essen und Trinken und Kleidung, der Mensch ist mehr als die Dinge. Wenn wir noch das Geld hinzunehmen, von dem Jesus an derselben Stelle der Bergpredigt spricht, dann haben wir die wichtigsten unter den Gütern zusammen, um die sich unser menschliches Leben dreht. Dann wird es uns aber auch klar, wie sich die meisten Menschen zu ihnen stellen: diese Dinge sind ihnen mehr wert als der Mensch. Sie plagen sich und die andern um dieser Dinge willen. Sie schätzen sich selber und die andern darnach ein, wie viel sie von diesen Dingen haben. Und manchmal haben sie damit völlig recht; denn mancher ist überhaupt nicht mehr als Speise und Kleidung und Geld. Man hat manchmal den Eindruck, nichts anderes vor sich zu haben als einen Ständer für schöne Kleider oder einen Abgrund für gute Speisen und Getränke oder eine Truhe voll Geld. Alles Menschliche ist ausgelöscht oder spielt wenigstens eine geringe Rolle. Für Jesus aber steht der Mensch im Vordergrund. Er ist für ihn mehr wert als der Sabbat, eine Menschenseele sogar mehr, als die ganze Welt. Um wie viel mehr muß ihm ein Mensch mehr gelten als Essen und Trinken und Kleidung und Geld! Das sind alles tote Dinge, sie kommen gegenüber dem lebendigen Menschen gar nicht in Betracht. Schon das Leben des Menschen, wie es an sich selbst von Natur her ist, ist wertvoller als jene toten Dinge; erst recht treten sie dann zurück, wenn der Mensch einmal angefangen hat, etwas von Leben und Seele zu bekommen. So empfindet Jesus im tiefsten Grunde durch und durch human, denn es dreht sich ihm alles im Leben um den Menschen, den lebendigen Menschen. Jemand ist nur so viel wert, als er Mensch ist im Sinne Jesu, nicht so viel als er Essen und Kleider und andre Güter hat.

Darum muß sich der Christ innerlich unabhängig machen von den Dingen und Gütern des Lebens. Wir dürfen nicht in die Gewalt der Dinge kommen oder darin



verharren. Denn wir sind dazu viel zu gut. Wir sollen uns über sie erheben, denn wir sollen Personen werden und persönliches Leben erlangen. Das ist aber nichts anderes als dies: wir müssen imstande sein, uns den Gütern entgegen zu setzen. Wir müssen zu ihnen sagen können: Da seid ihr — und hier bin ich; ich bin scharf von euch getrennt; ihr könnt mich nicht unterjochen und meine Seele verdrängen. Denn ich bin mehr als ihr und ich will mich hoch über euch halten. — Wer noch nicht so zu den Dingen gesagt hat, der ist entweder kein Mensch oder er ist kein Christ: entweder hat er noch nicht gekämpft oder er hat noch nicht gesiegt. Wer es aber schon versucht hat so zu sagen, der weiß, wie uns die Dinge umflammern und wie gern wir uns in ihre Macht geben. Wir sind auch alle geschickt genug, es zu entzweiigen oder gar als untre Pflicht herauszuputzen, uns von den Dingen mehr anzueignen als unserer Pflicht und Notwendigkeit entspricht; denn wir haben die Dinge gar zu gern und sind im Grund unserer Seele mit ihnen verbunden. Um so höher ist es zu achten, wenn es einem Menschen gelingt, sich an irgend einer Stelle, ob es nun Essen oder Trinken oder Kleidung oder Geld sei, von ihnen freizumachen. Da geht dann ein neuer Strahl persönlichen Lebens auf; denn persönliches Leben heißt auch dies: frei von den Dingen zu sein. In einem solchen Menschen bricht dann das stolze Gefühl der Freiheit auf; so man es nun als die Freiheit des Geistes oder als die der Kinder Gottes bezeichnet — was dabei erlebt wird, tut zur Sache nichts. Es ist ein Strahl der Morgen-sonne, die den hellen Tag echten Menschenwesens herauf-führt. Denn wir stellen uns die Ewigkeit als ein Leben im Geiste, und als Erhabenheit über die Welt der Dinge vor. Dazu hat auch Christus die Herrlichkeit seines Wesens und die seines Vaters samt dem Himmel enthüllt, damit wir einen Bereich hätten, in dem wir frei werden könnten von den Dingen; denn etwas muß der Mensch haben, woran er sein Herz hängt.

Die Dinge haben aber nicht nur die Bedeutung, daß man sich von ihnen und an ihnen zur Freiheit erhebt, anstatt daß sie uns in der Gewalt haben. Sie sollen uns auch wieder selber dienen. Die Menschen sind nicht für die Dinge da, aber die Dinge sind für die Menschen da. Dinge sind lauter Mittel zum Leben und sie erfüllen nur dann ihren Beruf, wenn sie als solche gebraucht und auch verbraucht werden. Darum sollen wir die Dinge zunächst einmal mit fröhlichem Gemüt zu unserem Dienste zwingen. Sie sollen uns zum Leben dienen, indem wir sie als Nahrung und zum Schmuck des Lebens verbrauchen. Sie haben kein Recht, länger ungebraucht in unserm Besitze aufgespart und verschont zu werden, als es das Bedürfnis des Lebens und des Tages erheischt. Freilich müssen sie auch für diesen Augenblick aufgespart werden, wo sie uns gerade ihre Dienste leisten können. Wer sie nicht dem Bedürfnis opfert, wenn ihre Zeit da ist, und wer es tut, ehe diese ihre Zeit gekommen ist, der hat noch nicht die Herrschaft über sie und steht noch unter ihrem Regiment. Es gibt kein größeres Glück, als eine Sicherheit darin zu haben, wann es Zeit ist, die Dinge aus unserm Besitz in unsern Gebrauch überzuführen.

Wir sind es aber nicht allein, die zu Herrn der Dinge berufen sind. Sie müssen auch den andern zur Verfügung stehn. Ein guter Teil der Liebe zum Nächsten besteht darin, daß wir ihm Dinge zur Verfügung

stellen, die uns gehören und die er nötig hat. Uns muß immer der Mensch mehr wert sein als unsere Dinge. Wir müssen uns von allem trennen können, wenn es ein Mensch unbedingt nötig hat und wir es gerade entbehren können. Darüber werden wir freilich manchmal gar nicht ins Klare kommen. Wir zögern, weil wir nicht wissen, ob wir die Dinge für uns zu sparen oder für den andern zu opfern haben. Darüber kann man auch dann im Unklaren sein, wenn man die Freiheit von den Dingen und die Herrschaft über sie selbst errungen hat. Dabei unterstützt unser Gewissen kluge Ueberlegung und Erfahrung im Leben, die uns langsam Urteil und Empfinden klären helfen. Es gibt wiederum kein größeres Glück im gewöhnlichen seelischen Leben, als eine Sicherheit darüber, wann wir zu opfern und wann wir zu behalten haben. Denn auch darin verrät sich, was uns Menschen zu Menschen und zu Christen macht, die Herrschaft über die Dinge, zu der wir von dem Schöpfer der Menschen und der Dinge gesetzt worden sind.

Niebergall

## Der Kampf gegen die Lüge

5.

### Weltkrieg und Nationalismus

Im Novemberheft 1915 der „Stimmen der Zeit“ (früher „Stimmen aus Maria-Laach“) steht ein interessanter Aufsatz „Weltkrieg und Nationalismus“ von Stanislaus von Dunin-Borkowski S. J. (siehe unten).

Der Aufsatz zerfällt in zwei Teile; der erste hat die Ueberschrift „Nationalismus, Staatsgedanke und nationale Kultur.“ Der Verfasser unterscheidet:

einen wahnwitzigen und einen berechtigten Nationalismus;

ferner einen Staat, der die ihm einverleibten Völker in ihrer nationalen Eigenart schont, und einen tyrannischen Staat, der sie unterdrückt.

Wir lesen:

„Eine Lehre scheint allerdings der furchtbare Krieg der Welt zu geben: Die Bürgschaft für einen dauernden Frieden geben starke Staatsgebilde, wie sie durch die Macht der Geschichte geworden sind, nicht künstlich geformte, scheinbar noch so natürliche nationale Verbände.“ Er fragt nach den Ursachen des Krieges, ob „der Nationalismus den Weltkrieg gebracht habe.“ Die Frage wird bejaht: „Die Wahrheit ist doch wohl die, daß wir es hauptsächlich nationalen Leidenschaften zu verdanken haben, wenn die (vorhandenen) Schwierigkeiten nicht durch die Staatskunst, sondern durch den Weltbrand gelöst werden.“ „Nationalistische Theorien erhitzen seit Jahrzehnten die Köpfe und griffen immer wieder mit frevelndem Leichtsinne in die ruhige Entwicklung des geschichtlich gewordenen staatlichen Gleichgewichts Europas.“ „Völkische Fanatiker nährten den teils revolutionären, teils räuberischen Gedanken einzig berechtigter Nationalstaaten und unterwühlten so die Grundlagen der bestehenden staatlichen Gebilde und des Friedens.“ „Das war die große Sünde des Nationalismus, daß er gegen ein Weltgesetz gesellschaftlicher Entwicklung anstürmte; das ist seine Tragik und sein Verhängnis, daß die Kriegsnot, die er heraufbeschworen hat, Irregeleiteten aus dem eigenen Lager die Augen geöffnet hat und den Sieg des Staatsgedankens anbahnte.“

„Der falsche Nationalismus ist die krankhafte Sucht eines Volkes, alle Menschen, welche seine Sprache reden, in einem Staatswesen zu vereinigen, verbunden mit dem Bestreben, andern Nationalitäten, die zur Abrundung und Kräftigung des Nationalstaates notwendig zu sein scheinen und ausgebeutet werden können, unter Preisgabe des Nationalitätsprinzips zu unterjochen.“

„So ist denn heute der Nationalismus in seiner krassen Form ein wandelnder Widerspruch, eine ebenso gannerhafte wie gönnerhafte Heuchelei, eine lebendige Lüge. Als Theorie, daß jede große Spra-



chengruppe einen selbständigen Staat bilden müsse, hat er weder geschichtliche noch philosophische Gründe zur Verfügung. Vor allem ist er ein erbarmungsloser Kriegserreger."

"Eine Vereinigung mehrerer Völker zum Staat widerspricht dem wahren Staatszweck nicht, gefährdet auch nicht notwendig die Existenz der verschmolzenen Nationen. Also versagen die einzigen Gründe, die gegen einen aus mehreren Nationen gebildeten Staat sprechen könnten. Ja die Wohlfahrt der Untertanen kann in einem solchen zusammengefügten Gebilde in vielen Fällen besser gefördert werden als in den engeren Grenzen eines Nationalstaates."

"Der Nationalismus schürt seinem Wesen nach stets neu aufblühende Kriegsbrände."

"Der Nationalismus untergräbt alle Pfeiler der gesellschaftlichen Ordnung und des Völkerfriedens. Er macht die Spracheinheit zur staatsbildenden Ursache, während sie doch nur in den Urfanfängen der Menschheit eine Bedingung des Zusammenschlusses war. Er erhebt damit das völkische Element zum Herrn über das staatliche, hebt so die Staatshoheit auf und ruft den Grundsatz der permanenten Revolution aus."

"Der nationale Größenwahn . . . kommt zur Welt als Wahnidee eines ehrfurchtigen Machthabers, als Rettungsgedanke einer versinkenden politischen Partei, als Profitthäresie einer industriellen Sekte, als wilder Aufschrei heimlicher Führer eines geknechteten Volkes, als aufbrechendes Geschwür brutaler Herrenmenschenphilosophien."

Andererseits, so fährt von Dunin fort, gibt es „neben jenem rabulistischen Nationalismus auch einen berechtigten, und neben dem großen Staatsgedanken auch einen tyrannischen. Nationalismus ist nicht bloß die einseitige Kleinwelt politischer Quacksalber, die mit dem Wörtchen „all“ vor ihrem Volksnamen die Rechtsverhältnisse übernationaler Staaten und die Ansprüche anderer Völker auslöschen wollen; man faßt darunter auch die wohlbegründeten Forderungen eines Volkes oder einer Rasse zusammen. Dieser echte Nationalismus bekämpft den tyrannischen Staatsgedanken, der alles nach dem erhabenen Vorbild und Ideal glattrasierter Beamtenminen ebnen und ausgleichen will; er schützt und schützt nationale Kultur und nationales Leben; er verteidigt Sprache und nationale Eigenart, weil er weiß, daß dies das Wesen eines Volkes ausmacht, und daß ein Volk seinem Staat, dem es eingegliedert ist, keine großen Dienste mehr leisten kann, wenn ihm die Regierung mit eiserner Faust die Kehle zuschnürt und es dabei auffordert, nach den bestehenden Gesetzen regelmäßig zu atmen."

Hauptsache ist es, „den richtigen Ausgleich zwischen den National- und den Staatsrechten zu finden. „Wie der Staat heilige Pflichten gegen Personen, Familien und Gemeinden hat, so liegen ihm auch unveräußerliche Aufgaben ob, die Eigenheiten der einzelnen Volkstämme zu berücksichtigen, ihre Interessen zu fördern, ihre Wünsche zu erfüllen, soweit es das Staatsinteresse gestattet. Und hier hat denn in christlichen Staaten der Geist des Christentums seinen Einfluß geltend zu machen. Verbriefte Verträge dürfen nicht vergessen, religiöse Rechte müssen heilig gehalten werden, nationale Güter soviel wie möglich geschont und gepflegt werden. Die Kirche wird immer fordern müssen, daß alle Bedingungen, welche eine ungestörte und blühende Religionsübung begründen, lebendig bleiben."

"Es gilt vor allem, die Kulturkräfte, die im Nationalcharakter schlummern, von den Kulturgütern, die durch den Staat erzeugt werden, zu sondern . . . Man muß mit einer Art gewalttätiger Liebe zur Gerechtigkeit den heiligen Herd nationaler Kultur in den Mauern eines gesunden Nationalismus festhalten, jetzt, da uns ein wahrer Nationalismus den Weltkrieg vorbereitet hat."

In der altjüdischen Geschichte „kann man den Unterschied beobachten zwischen den nationalen Bestrebungen der echten Patrioten, der Propheten, und dem nationalistischen Größenwahn verbohrrter Helden."

"Unter den Fittichen einer weisen Regierung muß die aus dem engeren Bann des Nationalstaates in den Weltraum eines verwinkelten Gebildes eintretende völkische Kultur an Tiefe und Vielseitigkeit gewinnen. Erst jetzt kann sie in die innigsten Beziehungen zur Weltkultur treten, ihr Licht leuchten lassen, neue Anregungen gewinnen und ausnützen, an der großen Tafelrunde gewichtig mitsprechen. Sie kann geben und empfangen."

"Die Gesamtkultur des Staates hängt von der richtigen Mischung und regen, friedlichen Mitarbeit aller Teilkulturen der eingegliederten Nationen ab. Bei dieser Arbeit ist nun der Nationalismus der größte Feind. Er wird durch den Staat oder durch die Nationen selbst gezüchtet. Der Staat zieht ihn groß durch Verachtung, Lähmung oder Unterdrückung der ererbten nationalen Kulturen; er ruft so Widerstand und Haß hervor. Die Nationen erzeugen ihn aus ihrem

Schoße durch einseitige, dem Reichsgedanken widerstrebende völkische Anmaßungen."

"National, nicht nationalistisch, das ist also das Lösungswort. Die nationale Kultur erblüht am hoffnungsreichsten, der Staat erstarkt zu sicherster Einheit und höchster Wohlfahrt, wenn die Kräfte des nationalen und des Staatsgedankens getrennt marschieren und vereint schlagen."

Man wird dem Verfasser des Aufsatzes zustimmen, daß der Nationalismus eine (nicht „die“) Hauptursache zu dem heutigen Weltkrieg gewesen ist. Aber die Hauptsache fehlt, und dadurch werden alle seine Ausführungen schief, seine Folgerungen verkehrt. Der Wahrheit entsprechend hätte von Dunin sagen müssen, daß alles, was er über den falschen, wahnwitzigen, fanatischen, revolutionären Nationalismus und über den tyrannischen Staat sagt, nur für die anderen gilt, nicht für uns Deutsche. Denn

1. Wann hat der deutsche Nationalismus „die Grundlagen der bestehenden staatlichen Gebilde und des Friedens unterwühlt?“ wann stürmte er gegen „das Weltgesetz gesellschaftlicher Entwicklung“ an? wann hat er den Versuch gemacht, „andere Nationalitäten zu unterjochen?“ wann hat er „die Staatshoheit aufgehoben und den Grundsatz der permanenten Revolution ausgerufen?“ Gab es überhaupt jemals bei uns einen Chauvinismus, einen Irredentismus? Wann haben wir einen Krieg entfesselt, um deutsche Volksgenossen zu „erlösen?“ Im Gegenteil! man muß geradezu feststellen, daß wir Reichsdeutsche, in dem ängstlichen Bestreben, uns ja nicht in die „inneren Angelegenheiten fremder Staaten zu mischen,“ uns viel zu wenig um das traurige Schicksal unserer deutschen Volksgenossen in Rußland, in Oesterreich-Ungarn, in Amerika, in den Pufferstaaten des Westens gekümmert haben. Verdanken nicht die künstlichen Staatengebilde Holland, Belgien, Luxemburg, die Schweiz gerade unserer nationalen Enthaltsamkeit ihren Bestand? Würden sie nicht längst von der politischen Karte verschwunden sein, wenn wir 1866 und 1870/1 besiegt wären? Die anderen, unsere heutigen Feinde, waren es, die sich nicht damit begnügten, ihr eiaenes Volkstum zu pflegen, sondern die den Nationalismus zur Maske für ihre Beutepolitik machten; wir aber sahen untätig zu, wie in den Nachbarstaaten Millionen von Deutschen entrechtet und entnationalisiert wurden. Es muß doch ausdrücklich gesagt werden, daß der deutsche Nationalismus niemals „revolutionär“ gewesen ist; allägemein erklärt man es heute für einen araken Mißgriff, daß nach den Freiheitskriegen Arndt Jahn und andere wie Revolutionäre oemakregelt wurden.

2. Und nun „der tyrannische Staat!“ Mit Recht sagt von Dunin: „Die ersten Staatenbildungen sind naturaemäß national.“ Aber für ihn ist der Nationalstaat eine niedere Durchgangsstufe; in dem Verlassen der nationalen Grundlage sieht er einen Fortschritt. Ich erkenne darin einen schlimmen Niedergang, ja einen Sündenfall, und alle Seiten der Geschichte bezeugen dies: die Staaten wachsen und gedeihen, je mehr sie sich dem Ideal des Nationalstaates nähern; es geht abwärts, wenn sie sich davon entfernen. Dem Herrn von Dunin erscheint offenbar Oesterreich-Ungarn als die Verwirklichung seines übernationalen Staatsideals.

Wenn er weiter sagt, daß der tyrannische Staat den „berechtigten Nationalismus“ unterdrückt, so trifft das wiederum nur bei den anderen zu.



Mit brutaler Gewalt suchte der russische Staat die Deutschen, Finnen, Polen, Ukrainer zu „russifizieren“; in Belgien wurden die Flamen entrechtet, im englischen Königreich die Iren, in Frankreich die Italiener und Flamen. Und wie traurig war das Los der Deutschen, Rumänen und Ruthenen in Böhmen, Ungarn und Galizien! Aber wir Reichsdeutschen? Obgleich das Deutsche Reich als Nationalstaat gegründet war, wurde die nationale Toleranz gegenüber den fremden Völkersplittern, den Polen in der Ost-, Dänen in der Nord-, Franzosen in der Westmark so weit getrieben, daß die dortigen Deutschen sich mit Recht vernachlässigt, ja preisgegeben fühlten.

Gerade des Unterschieds zwischen den anderen und uns sollten wir uns mehr bewußt werden und ihn stärker betonen. Schiller sagt:

„Wohltätig ist des Feuers Macht,  
Wenn es der Mensch bezähmt, bewacht;  
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,  
Wenn sie der Fesseln sich entrafft.“

Wie das Feuer eine Himmelskraft ist, ebenso auch die Freiheit, die Wissenschaft, der Individualismus und Nationalismus. Sie hören doch nicht deshalb, weil sie bei den anderen zum Zerrbild werden, zur Willkür entarten, als Maske für die niedrigsten Triebe dienen, auf, Himmelskräfte zu sein; unsere Feinde haben ja auch die Religion zum Mittel für ihre Raubtierpolitik gemacht. Nein! was für die anderen eine zerstörende Brandfackel wurde, war für uns ein leuchtendes, wärmendes, lebenspendendes Licht. Wie offenkundig ist für jeden Sehenden die Scheidung der Völker, die sich in den letzten Jahrhunderten vollzogen hat! Schon der fürstliche Absolutismus und der Merkantilismus war im 17. und 18. Jahrhundert für das Land der Bourbonen ein Fluch, für das Land der Hohenzollern ein Segen. Dasselbe gilt für die Aufklärung, für die Freiheitsbewegung, für die Wissenschaft und für den Nationalismus.

Wir haben in jenem Aufsatz der „Stimmen der Zeit“ ein geradezu klassisches Beispiel dafür, wie es aemacht wird. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, dem ist es klar, daß der Verfasser nicht nur den Nationalismus der andern, sondern ganz besonders unsere deutschnationalen Bestrebungen als gefährlich hinstellen will. Wenn er von „der einseitigen Kleinwelt politischer Quacksalber“ spricht, „die mit dem Wörtchen all vor ihrem Volksnamen die Rechtsverhältnisse übernationaler Staaten und die Ansprüche anderer Völker auslöschen wollen“, und an einer anderen Stelle von dem „nationalistischen Größenwahn verbohrrer Alljuden“, so soll der Leser an die bösen Alldeutschen denken, von denen ja die meisten Tagesblätter und Zeitschriften unermüdlich häßliche Zerrbilder entwerfen. Begründet wird die Verdammung der deutschen Nationalisten mit dem wahnsinnigen Treiben der anderen.

Der zweite Teil des Aufsatzes trägt die Überschrift „Nationalismus und Religion.“ Wenn hier geklagt wird, daß die Religion der Beutepolitik dienstbar gemacht werde, daß „der moderne Nationalismus sich an einigen Stellen seiner Schlachtlinie zum Bundesgenossen der Religion oder doch religiöser Gedanken aufspiele“, so trifft dies wiederum nur bei den anderen zu. Ferner heißt es:

„Jede nationale Einengung des Christentums widerspricht dem Geist und Wesen der Weltreligion. Die Nationalisierung des Christentums bleibt ein verwegenes Unternehmen, der Religion und dem Staate gleich gefährlich.“

„Es gab nationale Religionen; es gab Staatsreligionen; es gab dynastische Religionen.“

„Der römische Weltstaat und sein Rechtssystem waren so allgemein menschlich.“ „Das römische Weltreich konnte sich mit einer neuen Weltreligion verbrüdernd.“

„Die Nationalreligion sinkt zu einem veränderlichen Kulturfaktor herab, zu einer Dienerin der weltlichen Volks- und Staatsinteressen.“

„Ganz anders steht es mit einer Weltreligion, die kraft ihres Berufes die Nationalkultur und den Staatsgedanken fördern will. Nur eine von Gott gestiftete Religion vermag sich auf die Dauer aller irdischen Gewichte zu entledigen. Als Weltreligion erblickt sie im spießbürgerlichen Nationalismus einen gefährlichen Nörgler und Feind. Er will sie klein und völlisch zahm machen, daß alles hübsch beisammen bleibe innerhalb der Grenzpfähle, daß sie in fleidamer Nationaltracht auf stillen Landpfaden wallfahrte, daß sie kleinlaut und geduldig seinen Redeschwall ertrage und zur rechten Zeit den Gläubigen zurufe: „Jetzt nur nett Bravo rufen, liebe Leute, und für die heilige Sache des erhabenen Nationalismus hübsch andächtig beten!“ Schüchternen Nationalreligiöschchen bleibt meist nichts anderes übrig, als unter Knixen zu gehorchen, naiv dumm oder zornig knirschend.“

„Die Weltreligion geht gelassen lächelnd an diesem Jahrmarkt nationalstischer Reklame vorbei. Niemand ist vaterländischer und im richtigen Sinne nationaler als sie.“

„Dem unbedingten Ideal rein nationaler Staatenbildungen hat sich die Weltreligion nie angeschlossen... Der Gedanke einer christlichen Weltmonarchie erfüllte ihre größten Söhne. Sie ergoz die kleinen Völker zu weltweiten Gedanken und Bestrebungen. Etwas wie ein Weltrecht schwebte ihr als Ideal vor. Ihre gottentflohenen Friedensgedanken lassen in sonnenverklärter Ferne das Bild einer Weltverbrüderung erscheinen. Ihre eigene Geschichte hat sie nur zu oft belehrt, daß die Tyrannei der Zwerge weit unerträglicher ist als die Tyrannei der Riesen.“

Andererseits, „Wie aber die Weltkirche immer für die Schwachen und Unterdrückten eintrat, so war sie auch stets bemüht, den katholischen Glauben und die Kulturen der Völker, die großen Staatengebilden eingefügt waren, möglichst zu schützen und zu retten.“

„Es ist klar, daß alle Katholiken als treue Söhne der Kirche die nationalistischen Treibereien verurteilen müssen. Wenn Christen die Ideale des Nationalismus auf ihren Schild einmeißeln, bringen sie der Religion und dem Staate in erhöhtem Maße alle Schäden, welche nichtchristliche Nationalreligionen nur jemals erzeugt haben... Der krasse Nationalismus, wie wir ihn oben geschildert haben, ist der feindliche Gegenpart des Christentums. Er setzt an die Stelle der Weltverbrüderung Christi eine Weltfeindschaft, statt Weltliebe kennt er nur Welthass... Der christliche Gedanke erhebt sich mit erhabenem Protest gegen diesen kulturvernichtenden Tyrannen der Menschheit. Er brandmarkt ihn als rohen Rassenegoismus, raubstüchtige Selbstvergötterung, nationalen Götzendienst. Die Weltreligion will mit diesem engbrüstigen Nationalitätenkult nichts zu tun haben. Sein krankhafter Feueratem setzt immer wieder die Welt in Brand und begräbt unter der glühenden Asche vulkanischer Ausbrüche alle heiligen Herde, die Christi Liebe entzündet hat. Die meisten Roheiten der Weltgeschichte stammen aus der Schmiede dieses verküppelten Glücksverderbers der Menschheit. In dieser Glut schweift sich die Religion mit der Politik zusammen.“

Schluß: „Krieg und Katholizismus werden dann in einem anderen Sinne zu einem Bunde reifen: die Weltkirche als anerkannte treue Hüterin wahrer nationaler Ideale, die Weltkirche als versöhnende Macht zwischen Nation und Staat.“

Ich will mich mit dem Verfasser nicht über Fragen auseinandersetzen, über die wir grundsätzlich ganz verschieden denken. Für ihn fallen die Begriffe Religion und Kirche zusammen; er sieht in der äußeren Kirche eine göttliche Institution, an der nichts geändert werden darf und außer der kein Heil zu finden ist. Ich habe einen ganz anderen Kirchenbegriff; mir ist die äußere Kirche eine weltliche Einrichtung, die dem Wechsel unterworfen ist, wie alles andere. Die ganze Kirchengeschichte ist ein Kampf zwischen Religion und Kirche. Die Religion ist etwas Inneres, Persönliches, ein inneres



Erlebnis, eine Triebkraft, die den einzelnen Menschen und das einzelne Volk aufwärts führen soll. — Nichts hat so viel Verwirrung, ja Unheil über die Menschen gebracht als die Wahnidee einer christlichen übernationalen Weltmonarchie, eines Weltrechts, einer Weltkultur. Schon bei dem heidnischen römischen Reich kann man sehen, daß es in demselben Maße innerlich entartete und abstarb, wie es äußerlich aus dem Nationalstaat zu dem allumfassenden Weltstaat wuchs. — Wenn von Dunin behauptet, daß „die meisten Roheiten der Weltgeschichte aus der Schmiede dieses verkrüppelten Glücksverderbers der Menschheit“ stamme, nämlich des Nationalismus, so widerspricht das allen geschichtlichen Tatsachen. Als Schulmann habe ich wiederholt die Frage gestellt, auch als Thema für einen Aufsatz: „Für welche Kriege begeistern wir uns?“ Die Antwort kann nur lauten: „Nicht für die Beute- und Eroberungskriege der alten Römer im 2. und 1. Jahrhundert vor Christus; nicht für die Kriege Karls des Großen, des Schöpfers der christlichen Weltmonarchie; nicht für die Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts; nicht für die Kabinettskriege, für die Handelskriege, für die Kriege geldgieriger Spekulation; sondern für die Nationalkriege, in denen ein ganzes, von starkem Nationalbewußtsein erfülltes Volk um seine Unabhängigkeit und Einheit ringt; Kriege, deren Frucht der Nationalstaat ist; für die Freiheitskriege vor 100 Jahren, für 1870/1, für den jetzigen Weltkrieg, durch den unsere Feinde das deutsche Volkstum zu vernichten hoffen.“

Wenn wir uns den vielgepriesenen Inter- oder Uebernationalismus etwas genauer ansehen, so finden wir, daß er in Wahrheit entweder griechisch oder römisch oder französisch oder englisch ist. Ich empfehle dem Herrn von Dunin das Goethesche Werk zum eifrigen Nachdenken:

„Äußerlich begrenzt,

Innerlich grenzenlos.“

Wohl wird auf Seite 139 und 140 das Treiben der „verblendeten Nationalisten“ in Frankreich, Rußland, Italien gebrandmarkt. Aber der Verfasser vergißt überall den Unterschied zu betonen, daß all die krankhaften Erscheinungen des Nationalismus sich nur bei den anderen finden, nicht bei uns. Er sagt, daß „die Weltkirche immer für die Schwachen und Unterdrückten“ eingetreten sei für „den katholischen Glauben und die Kulturen der Völker, die großen Staatengebilden eingefügt waren.“ Ja freilich, das hat die Kirche eifrig getan zum Schutz der Polen, Iren, Franzosen, Tschechen, welche „größeren Staatengebilden eingefügt“ waren. Wo und wann aber ist sie für die Rechte einer deutschen Minderheit eingetreten? Und wenn von Dunin sagt, daß die Kirche die Schwachen und ihren „berechtigten“ Nationalismus gegen den „tyrannischen Staat“ in Schutz nehme und eine vermittelnde Tätigkeit entfalte, so vergißt er wiederum hinzuzufügen, daß nur bei den anderen die Staatsgewalt gegen fremde Völkerspitter tyrannisch war und ist, daß wir Deutschen aber sowohl im Reich wie in Oesterreich eine übermäßige weitherzige Toleranz gegen Polen, Tschechen, Franzosen übten, die häufig zu Ungerechtigkeiten gegen das eigene Volkstum führte.

Weiter vergißt er zu sagen, daß nur die anderen wiederholt den Gedanken eines christlichen Weltstaates

als Maske für ihre Raubtierpolitik gebrauchten, während wir Deutschen immer uneigennützig diesem Ideal nachjagten. Ja, wir haben jedesmal, wenn wir erstarkten, unsere nationalen Kräfte für diese internationale Wahnidee eingesetzt. Das starke Deutsche Reich, das im 10. Jahrhundert von Otto dem 1., dem Großen ausgerichtet war, ist an diesem Streben verblutet, und es folgte Jahrhunderte langes Elend. Möge uns der Himmel vor der Wiederholung dieses falschen Idealismus bewahren!

Was ist das für eine wunderliche Weisheit, wenn von Dunin sagt, „die Kräfte des nationalen und des Staatsgedankens sollten getrennt marschieren und vereint schlagen!“ Nein, Staat und Volk gehören untrennbar zusammen, wie Leib und Seele, Form und Inhalt. Wo Staat, Volk und Kirche „getrennt marschieren“, da herrschen ungesunde, krankhafte Zustände. Und die Weltkultur? Die Weltreligion? Alle Kultur und Religion hat ihre Kraft im Persönlichen und Nationalen; je fruchtbarer das nationale Erdreich ist, und je tiefer die starken Wurzeln eindringen können, um so stattlicher, höher und kräftiger wachsen die Kulturen nach oben. Unten stehen sie weit auseinander; aber die Baumkronen berühren sich friedlich in der freien Himmelshöhe.

Nur bei den Deutschen sehen wir heute den gesunden und berechtigten Nationalismus. Die Wahnidee der christlichen Weltmonarchie hatte uns an den Rand des Verderbens gebracht zu einer unglaublichen Zerrissenheit und Selbstzerfleischung, hatte uns zum Beuteobjekt für die Nachbarn gemacht. Aus der Tiefe der Volksseele erwuchs im 16. und 18. Jahrhundert mitten in all dem politischen Elend, eine einheitliche nationale Kultur. Durch Napoleon den 1. wurde die Sehnsucht nach einer politischen Einheit geweckt. Aber nicht mit Gewalt haben wir den deutschen Nationalstaat zu erreichen gesucht, sondern die Feinde waren es, die uns 1813—15, 1866 und 1870/1 Stufe um Stufe diesem Ideal näher brachten. Auch durch den gegenwärtigen Weltkrieg werden uns die Feinde, wider Willen, auf der Bahn des nationalen Gedankens weiter führen. Wir aber wollen und müssen den Nationalismus als ein heiliges Erbe der Väter hegen und pflegen.

## Wochenschau

### Deutsches Reich

„Unerfüllbare Erwartungen!“ In seinem Aufsatz „Ueber den Krieg als Erzieher zum konfessionellen Frieden“ schrieb Kübel in Folge 11 der Wartburg unter anderem:

„Ja, wir wagen zu hoffen, daß der deutsche Katholik künftighin lieber mit dem deutschen Protestanten Gemeinschaft, auch religiöse Gemeinschaft pflegen wird, als mit dem katholischen Franzosen und Italiener.“

Auf jeden Fall aber erwarten und fordern wir, daß die deutschen Protestanten und die deutschen Katholiken, von der übrigen Welt verachtet und verstoßen, die Gemeinschaft ihres Christentums und Deutschtums nicht mehr aus dem Auge verlieren und konfessionell gegenseitig Frieden halten, so, wie es jetzt während des Krieges tatsächlich geschieht.“

Dazu bemerken die Trierer Petrusblätter in ihrer Nummer vom 11. April:

„Der Wartburg“ ist es nicht zu verargen, daß sie nach all den interkonfessionellen Anbiederungen und ähnlichen zu solchen unerfüllbaren Erwartungen kommt, denen konsequenterweise noch eine weitere beigelegt werden müßte, nämlich daß an Stelle der französischen und englischen Protestanten, die deutschen Katholiken bei der Feier des Reformationsjubiläums zu treten hätten.“

Von dieser Seite ist also für den konfessionellen Frieden nach



dem Kriege nichts zu hoffen. Man tut gut, sich beizeiten darauf einzurichten.

Auch ein Hochschulbetrieb. Unter dieser Überschrift teilt die „Deutsche Hochschulzeitung“ in ihrer Nr. 17/18 folgende vielsagende Merke des „Salzburger Volksblattes“ mit:

„Vorgehen gegen einen Priester. Die „M. N. N.“ melden aus Berchtesgaden: Dem Weltpriester Martin Dießbacher aus Aulham wurde vom Ordinariat München-Freising die Ausübung weiterer kirchlicher Funktionen in Aulham untersagt und er angewiesen, sich bei dem zuständigen Ordinariat in Salzburg zu melden. Dießbacher war früher landwirtschaftlicher Knecht und hat nach Absolvierung seiner Militärdienstzeit unter erleichterten Bedingungen das Studium der Theologie ergriffen und in Salzburg beendet, weshalb er auch in Bayern nicht angestellt werden konnte. Seit ein paar Monaten versah er in Aulham die Gemeindefreiberei.“

Mit Recht bemerkt das Blatt dazu: „Auf Grund welcher Ursachen haben die katholisch-theologischen Fakultäten eigentlich Erleichterungen zu gewähren? Solche Erleichterungen sollen doch höchstens dann eintreten, wenn bei starkem Mangel an Nachwuchs in einem bestimmten Berufe den allernotwendigsten Bedürfnissen rasch abgeholfen werden muß. Dies trifft aber bei der Versorgung des geistlichen Standes keineswegs zu. Sind die näheren Bestimmungen der Erleichterungen überhaupt schon in einer Verordnung bekannt gegeben worden? Wie verhält sich der Besuch der theologischen Fakultäten zur militärischen Einrückung? Bei dem niedrigen Bildungsgrade der meisten Absolventen ist eine noch weitergehende Ermäßigung der Anforderungen in Bezug auf Vorstudien schon nicht mehr recht angängig!“

### Oesterreich

Gefallen aus unseren Reihen: Dr. Wilhelm Pollauf als Oberleutnantauditor eingetrückt, Rechtsanwalt und Reichsratsabgeordneter in Wien. Er war Gründer der „deutschsozialen Partei“ und des Bundes der Deutschen in Niederösterreich. Bei der Wahl 1911 besiegte er in Wien-Währing den früheren christlichsozialen Abgeordneten Tomola. Er hätte ursprünglich in Wien bleiben sollen, meldete sich aber freiwillig zur Front und wurde jetzt (16. Mai 1916) in Görz von einer einschlagenden italienischen Granate getötet. Als Student übergetreten, war und blieb er ein treuer Anhänger der deutsch-evangelischen Sache.

Aus der Pfarrgemeinde Villach fielen im Jahre 1915: Leutnant Karl Tenschert (13. Juni), Kadettaspirant Kurt Bruckmann (19. Juli), Korporal Hermann Winkler (10. November), fähnrich Ernst Kremser (14./15. November). An Typhus starb Infanterist Jakob Stadtmann (6. November). — Aus der Gemeinde Trautenaun fiel (am 17. Mai 1915, Nachricht jetzt erst eingelangt) bei Osiny in Rußland Ernst Kemmer aus Freiheit, Gefr. im preuß. Inf. Regt. 7.

„Umgangssprache französisch“. Eine Ankündigung in der „Reichspost“ lautet: Katholisches Mädchenpensionat „Santa Christiana“ in Rodaun bei Wien. Herrliche, ruhige Lage mit großem Park. — Besitzt Öffentlichkeitsrecht, Lehrprogramm entsprechend dem staatlichen Lehrplan. — Fortbildungsklassen. — Gründlicher Unterricht in den modernen Sprachen mit Vorbereitung zur Staatsprüfung usw. — Haushaltungskurs. Umgangssprache französisch.

Patriotismus! Am 11. April hat eine hohe Staatskommission ihre begehrliche Hand ausgestreckt nach dem Kupfer unserer Blichableiter und Kirchendächer. Am Dienstag vormittag erschienen die Herren k. u. k. Bezirksoberkommissär Alois Wolf aus Mistelbach, Ingenieur Ludwig Schottenberger aus Wien usw. im städtischen Gemeindefaal, erklärten die hohe militärische Bedeutung und ersuchten sodann um Ueberlassung der Kupferbestandteile an den Blichableitern. Als Preis wurde vereinbart 3 Kronen für das Kilogramm Kupfer. Die Kosten der Abmontierung, der Wiederaufmontierung mit einem Ersatzmaterial (verzinkte Eisenscheiben oder Eisendraht) müssen die Leidtragenden selbst übernehmen. Da wird freilich von den 3 Kronen Entschädigung nicht so viel übrig bleiben, als der Herr Oberkommissär — übrigens Ehre seiner patriotischen Ueberredungskunst — alouben machte. Nachdem sich die vierzehn Anwesenden gutwillig erleichtern hatten lassen, rückte man aus, um nachzusehen, ob sich auf den Türmen der zwei Kirchen kein Kanonenmaterial fände. Richtig stand ihnen das, wenn auch recht dünne, einstwellige Kupferdach der Pfarrkirche in die Augen. Da trat Herr Oberverwalter Theiner als Advokat auf und verteidigte mit Herz und Mund die Patronatskirche, so daß die Herren geschlagen das Feld räumten. Dafür rächten sie sich bei den Barmherzigen: Innerhalb acht Wochen mußte das Kupfer herunter! 3,20 Kronen für das Kilogramm; die Kosten für Wiederbedachung hat das Kloster zu tragen. So muß alles an die Front, selbst Kirchentürme. Hoffentlich spenden

sie Segen den Freunden und Verderben den Feinden.“ Diese ganz eigenartige Aufreißung von „Patriotismus“ brachte die in Wien erscheinende Zeitschrift „Sonntagsglocke für die christliche Welt“ vom 23. v. M. in einem Berichte aus Feldberg (Niederösterreich) zum Ausdruck.

Aus gährender Zeit. Der Krieg hat im oberen Erzgebirge die merkwürdige Erscheinung mit sich gebracht — so schreibt die Reichenberger Zeitung — daß dem Sektenwesen Eingang verschafft wurde und insbesondere der Mystizismus in kurzer Zeit viele Anhänger gefunden hat, so daß sich in mehreren Orten bereits „Bruderschaften“ gebildet haben, die einer überfinnlichen Welt huldigen. Daß aber ihr Wirken auch gemeinschädliche Folgen nach sich ziehen kann, geht daraus hervor, daß bei einer Sparkasse eine größere Anzahl von Einlagen gekündigt wurde, weil in einer spiritistischen Sitzung ein „Obergeist“ den Untergang dieser Kasse prophezeit hatte. Dem Gendarmerieposten in Obertham gelang es, eine aus elf Personen bestehende spiritistische Gesellschaft in Oberfischbach in dem Augenblick aufzuheben, als sie ihre Sitzung abhielt und der „Obergeist“ wieder seine unheimlichen „Enthüllungen“ aus dem Jenseits den gespannt Aufhorchenden bekanntgeben wollte. Der Eintritt des Gendarmeriewachmeisters machte der überirdischen Obergeisterproduktion ein recht prosaisches irdisches Ende. Auch in Neudeck und in Voitsgrün wurden durch die Neudecker Gendarmerie zwei Theosophengesellschaften, die eine aus 40, die andere aus 19 versammelten „Brüdern“ bestehend, aufgehoben. —

Wenn derartige Gemeinschaften wirklich störend in das im Krieg so empfindliche Wirtschaftsleben eingreifen, so ist es ja natürlich, daß die Behörde sich darum kümmert. Die Wartburgleser wissen schon aus früheren Berichten, daß sich solche Religionsgebilde in Böhmen aufstauten, und zwar gerade in den Zeiten, in denen die böhmische Statthalterei die Wirksamkeit der evangelischen Kirche am kräftigsten unterband. Wenn Polizeimaßregeln „den Geist dämpfen“ wollen, so kommen an seiner Stelle allerlei „Geister“, die, da ihnen gegenüber jede Kontrolle der Öffentlichkeit fehlt, der öffentlichen Verwaltung entschieden mehr Unbequemlichkeiten bereiten als die unter der Leitung staatlicher Stellen stehende evangelische Kirche.

### Schweiz

Ueber einen Kirchenstreit in der welschen Schweiz berichtet der Berner „Katholik“ (20) aus Lugano: Zwischen dem bischöflichen Administrator Peri-Morosini und seinem Klerus ist heftiger Streit ausgebrochen. Die Ursache ist die Bevorzugung junger und die Entlassung höherer Geistlicher aus ihren Ämtern. Abgesetzt wurden der Vikar und Sekretär des Administrators, der Studienpräfekt u. a. Mit den Osterfeiertagen nahmen die Beziehungen zwischen dem Bischof und dem Klerus eine schlimmere Wendung. Die Anzeige des Programmes der Zeremonien, welche der Bischof leiten sollte in der Kathedrale, rief wegen der sonderbaren und schreierischen Art und Weise, wie sie gemacht wurden, großes Erstaunen in Lugano hervor. Gegen die Zeremonien, welche am Ostersonntag in der Kathedrale stattfanden, publizierte ein Mitarbeiter des „Corriere del Ticino“ einen Bericht, in dem er die theatralische Art, mit welcher sie abgewickelt wurden, hervorhob und sie für die Brände der Kirche als absolut unpassend verurteilte. Auch hob er besonders die Teilnahme von Militär hervor, welches zum Zeichen der Verehrung den Bischof auf dem Vorplatz der Kathedrale erwartete und ihm die Waffen präsentierte. Ein Offizier half ihm beim Aussteigen aus dem Auto, während der Bischof die Bataillonsfahne begrüßte. Noch mehr Aufsehen machte es, daß die Geistlichen des Kapitels plötzlich die Kirche verließen zum Protest gegen den Bischof. Der „Corriere“ hat nachher die ganze Zeremonie als theater- und kinematographenhafte bezeichnet, und der Kommentar des „Corriere“ machte die Runde durch die Tessiner Presse. Der „Gottardo“ in Locarno, obwohl konservativ, stimmte der Kritik des „Corriere“ zu.

### Bücherschau

Otto Baumgarten, Dr. und Professor der Theologie in Kiel. Bismarcks Glaube. Tübingen, J. C. B. Mohr 1915. 324 S., 2,80 Mk., geb. 4 Mk.

Bereits im Jahre 1900 hatte der Verfasser „Bismarcks Stellung zu Religion und Kirche, zumeist nach eigenen Äußerungen“ beleuchtet. Eine erweiterte Umarbeitung ist diese Schrift, welche wohl als die erschöpfendste Zusammenstellung der Äußerungen Bismarcks über sein religiöses Leben und als die gründlichste Darstellung seiner Glaubensstellung bezeichnet werden kann. Baumgarten bietet eine ruhig abwägende Untersuchung. In 4 Kapiteln wird Bismarcks religiöse und kirchliche Entwicklung, seine Religiosität, seine Stellung zur evangelischen Kirche und sein Kampf mit der Papstkirche behandelt. Baum-



garten gelangt dabei zu folgenden Ergebnissen: „Die Abwesenheit aller Eitelkeit gibt den selbsterhöhten Neuerungen des Einzigen erst ihr volles Gewicht. In dem ganzen Titanentrost des sterbenden Prometheus verleugnet sich nie die Selbsteinordnung in ein übergreifendes Reich letzter, höchster Zwecke, die in Gottes Weisheit und Liebe zusammengefaßt sind. Gewiß, Bismarck war ein Herrenmensch, aber nie sich bewußt als Uebermensch. Er empfand stark die Vereinsamung seiner Kraft und Klarheit unter den Mitmenschen, aber er vermaß sich nie, weil er den höchsten Maßstab der Majestät stets gegenwärtig hatte. Der größte staatsmännische Genius unseres Volkes, der als gewaltige Wirklichkeit am Webstuhl der Zeit saß, erlebte Gott als eine Wirklichkeit, an der er sich selbst klein erschien. Seine Religion ist die des Willensmenschen, der in der Tat von sich sagen konnte, was er seinem Volke in den Mund legte: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt!“ C. Fey

Paul Fischer, Das Kreuz Christi und die Fülle des Heils. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1916. 174 S. 2.40 Mk., in Leinwandband 3 Mk.

In der Rüstzeit auf Karfreitag und Ostern las ich dieses Werk eines Mannes, der einst einer der ersten Lehrer meiner Jugend gewesen, und fühlte mich von ihm seltsam angezogen und ergriffen. Wie sehr hat doch der Verfasser Recht, wenn er uns sagt, daß wir noch nie so innig wie gerade jetzt das Opfer aller Opfer verstehen lernten! So bietet er uns „Erbauung“ im höchsten Sinne des Wortes, ohne doch erbaulich wirken zu wollen. Vielmehr ist die Aufgabe, die er uns stellt, die verstandesmäßige Durchdringung des Gedankens vom Opfer, vom stellvertretenden Leiden. In wie vielerlei Ausdrucksformen haben nicht die Menschen das heilige Geheimnis zu fassen gesucht! Fischer verzichtet auf eine einheitliche Formel für das, was im letzten Grunde doch nicht mit Worten auszusprechen ist, und läßt uns dafür den Inhalt des größten aller Gottesgedanken mit der Seele fühlen und fassen und halten. Eine Laiendogmatik im letzten Sinn, der wir viele einstie und nachdenkliche Leser wünschen möchten! H. Robert Fronius, Das Leben in Gott. Leitsaden für

Konfirmierte. Baden, Leo Reichelts We. 1914. 62 S.

Ein für die besonderen österreichischen Verhältnisse geeigneter Leitsaden, der uns lebendiges Gegenwartschristentum bietet, hat uns bisher gefehlt. Die Herausgabe des hier vorliegenden ist daher mit Freude zu begrüßen. Am liebsten möchte ja wohl jeder Pfarrer seinen Konfirmanden kurze Leitsätze persönlichen Gepräges selbst diktieren, aber bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und der bunten Zusammenfassung der aus allerlei Schulen zusammengewinkelten Konfirmandenschar ist das leider so gut wie unmöglich. Die wirklich trefflichen Leitsätze von Fronius bilden aber einen auszeichnenden Ersatz. Ihr einziger Nachteil ist noch, daß sie noch zu umfangreich sind. Wie uns der Herr Verfasser mitteilt, wird die neue Ausgabe, die er unter der Feder hat, wesentlich verkürzt werden. H.

Gottes Wort in Eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch in Predigten und Kriegsbeisunden. 2. Folge, 6. Lieferung. Marburg, N. G. Elwert. 1 Mk.

Mit dieser Lieferung geht die 2. Folge dieses Werkes zu Ende. Es ist wenig Neues dazu zu sagen, da es nur ganz wenig neue Namen unter den Mitarbeitern zählt. Seinem Zweck als „Gedenkbuch“ würde es besser gerecht, wenn es in der angekündigten dritten Folge eine größere Anzahl neuer Prediger zu Worte kommen ließe. Wie die bisherigen Mitarbeiter mit dem Kriegserlebnis fertig wurden, wissen wir jetzt. Wir sahen aber gern auch noch in die Predigtarbeit anderer hinein. Summa der Herausgeber sollte jetzt völlig hinter andern zurücktreten. Seine Art ist aus den mitgeteilten 25 Predigten hinlänglich bekannt. Mir

Das Helden\_tum Jesu. Vortrag von D. Gottfried Naumann, Professor an der Universität Straßburg. Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. 18 S. 0,20 Mk.

Der Verfasser wendet sich gegen die nach Schopenhauers Vorgang von Nietzsche vertretene und sogar in vielen christlichen Kreisen vorhandene Anschauung von Jesus als eine durchaus unmännlichen, unheldenhaften Erscheinung. Wer zu den Quellen, besonders den Evangelien, zurückgeht, findet: „Hier ist ein Kämpfer, hier ist eine durchaus heldenhafte Erscheinung der Weltgeschichte.“ In unseren Zeiten gilt es ganz besonders, „Jesu als dem kraftvollen Helden in unserem Volke weiter die Bahn zu bereiten,“ denn wir brauchen gerade jetzt „kraftvolles, weltüberwindendes Christentum.“ Das Schriftchen verdient es, ins Feld gesandt und daheim verbreitet zu werden, um manche Vorurteile gegen Jesus und das Christentum zu beseitigen. C. Fey.

Bindenburg, Deutschlands Stolz, Rußlands Schrecken. Ein Volksabend von Dr. Heinrich Rocholl. Gotha, Fr. E. Perthes. 80 Pfg.

Die vortreffliche Zusammenstellung von Vorträgen, Deklamationen, Gesangstücken, wird auch nach Bindenburgs Militärjubiläum zur Veranstaltung von Volksabenden hochwillkommen sein.

Zur Reichsbuchwoche. — Bücher im Schützengraben! Du lieber Gott, allzuviel Zeit zum Lesen hatten wir ja nicht, doch immer fand sich mal ein Stündchen, um, während rings die Kanonen donnerten, ein Buch in die Hand zu nehmen — wenn eins da war. Und das ist der Haken! Zwar ich selbst war immer gut versorgt, aber kaum war die Post verteilt, da war ich meine Bücher los — Kameradschaftlichkeit! Ich gab sie gern und war auch dann zufrieden, wenn sie die halbe Kompanie durchwanderten, ja ich freute mich, wenn sie, endlich an mich zurückgelangt, die Spuren gründlichen Lesens erkennen ließen. — — — Auch den Weihnachtstag erlebten wir im Graben, und rührend war die Freude meiner Kameraden im Unterstand, als ich jedem ein Buch überreichte. Einer kam mit der Bitte, ihm einige Erinnerungsworte einzuschreiben, und als ich das tat, mußte ich auch allen anderen den gleichen Wunsch erfüllen. — Die Sehnsucht nach Büchern, nach guten Büchern bei unseren Feldgrauen ist groß, aber es ist bisher noch lange nicht genug geschehen, um ihren durchaus berechtigten Wünschen zu entsprechen. Noch schlimmer sieht es in den Lazaretten. In vier Kriegs- und Feldlazaretten Frankreichs und in zwei deutschen Reservelazaretten hatte ich Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln. Wie war es nur möglich, daß eine solche ungeheure Menge wertloser Kram in den Lazarettbüchereien Platz finden konnte! Ich nenne aus dem Gedächtnis: Reiseführer durch alle möglichen Orte und Gegenden, ein Einkommensteuergesetz von 1891, zweite, dritte und vierte Bände alter Romane, Jugendschriften von der berüchtigsten Sorte, die 38 oder 94 Pfennig kosten, alte Schullesebücher und Plato und Livius im Urtext, Schundromane und unvollständige Zeitschriftenjahrgänge, alles, was unverständigen Menschen daheim im Wege stand, findet man hier wieder, für die Soldaten ist es ja wohl immer noch gut genug, und dabei sind, wie mir von dem Lazarettbeamten erzählt wurde, Waschkörbe voll Schundliteratur dem wohlverdienten Feuertode überliefert worden. — Gewiß, es gibt auch sehr viele gute Bücher in diesen Büchereien, aber lange nicht genug, um den vielen Verwundeten und Kranken, die ja sonst nicht viel zu tun haben, genügend Unterhaltung und Belehrung zu bieten. Das soll anders werden, und einem jeden ist Gelegenheit geboten, während der Deutschen Reichsbuchwoche, die mit Genehmigung aller deutschen Bundesstaaten vom 28. Mai bis 3. Juni d. J. vom Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten in Deutschland veranstaltet wird, durch Zuwendung guter Bücher dazu beizutragen. Umstehend sind eine Reihe solcher bezeichnet.

Ref.-Lazarett Steglitz.

Grenadier Max Teschner.

Inhalt: Sonnenkraft und Friedenssehnen. Gedicht. Von Paul Mahdorf. — Menschen und Dinge. Von Friedr. Niebergall. — Der Kampf gegen die Lüge. 5. Weltkrieg und Nation. Von Prof. Dr. Wolf. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegereignisse. — Zur Reichsbuchwoche.

Geistesverwirrung durch Zahnschmerzen. Die Untersuchung eines aus Metz fahnenflüchtig gewordenen Soldaten ergab, daß derselbe tages- und nachtelang heftige Zahnschmerzen hatte, die ihn seinen Dienst schlecht versehen ließen. Die Zahl der Fälle, in denen Zahnkrankheiten einen gefährlichen Einfluß auf die Geistes-tätigkeit gewinnen, ist keine geringe, und tut man nur gut, der Zahn- und Mundpflege die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Ein Zahnpulvermittel, wie es das bestbekannte Kaladont darstellt, schützt jedermann bei täglicher Anwendung vor Zahnschmerzen und kann daher nicht genug empfohlen werden.

Das durch Todesfall erledigte zweite Pfarramt der hiesigen St. Andreas-Kirchengemeinde ist zum 1. Januar 1917 neu zu besetzen. Dasselbe gewährt einen Anfangsgehalt von 4100 Mk., das von je 3 zu 3 Jahren bis zum Höchstgehalte von 7400 Mk. steigt. Daneben freie Dienstwohnung in dem von einem Garten umgebenen Pfarrhause. — Geeignete Bewerber um das Pfarramt werden ersucht, ihre mit Lebenslauf und Zeugnissen vervollständigten Eingaben an den weltlichen Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Baurat a. D. A. Rahe, Reuerweg 19 bis spätestens zum 15. Juli d. J. einzusenden.

Braunschweig, den 20. Mai 1916.

Der Kirchenvorstand zu St. Andreas.



Empfohlen zur

# Reichsbuchwoche!

28. Mai bis 3. Juni 1916

aus dem Verlage von Arwed Strauch in Leipzig:

**Wilm Heinrich Berthold.** Allerlei von der 7jährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das neue Heimatland deutscher Jugend. Feldausgabe M. 2.—. Nach wenigen Wochen 2. Auflage. Empfehlende Besprechungen im „Kunstwart“, „Vortrupp“, „Volkserzieher“ usw.

**Kameraden, hört!** Kriegsvortragsbuch für soldatische Kreise. Inhalt: Vortrags-Dichtungen, Zwei-, Drei- und Einzelspiele humoristischer Art. Schattenspiele. Vorlesestücke. Lebende Bilder. Neue heitere Lieder nach alten Melodien. Preis M. 3.—. Ein Buch, wie es sich die Soldaten draußen, im Lazarett, im Soldatenheim, in der Ruhestellung und an der Front wünschen.

**In Waffen und Wahrheit!**

Deutsche Kriegslieder 1914.—

**Unererschütterlich bereit!** Deutsche Kriegslieder 1914/15. Von Gustav Schüler. Zwei Bändchen kraftvoller und siegesfreudiger Kriegslieder, von denen sich viele zum Vortrag eignen. Preis jedes Buches 50 Pfennig.

**Vom heiligen Abendmahl.**

Briefe an einen Offizier. Von P. Dr. Heber. Mit Bildern von Rud. Schäfer. Preis 50 Pfennig. Warmherzige Worte an Gebildete, bestimmt, mancherlei Bedenken zu beheben.

**Altachsenland.** Von Frz. Blandmeißler. I. Erzählungen und Schwänke. II. Kultur und Sittenbilder. III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Jeder Band, für sich abgeschlossen, mit guten Textillustrationen und Heimatsbildern von Prof. Müller versehen, kostet M. 1.50, gebunden M. 2.50. Ein Volks- und Hausbuch im Zeichen sächsischer Heimatkunst, wie selten eins geeignet zur Versendung ins Feld an sächsische Truppen!

**Die Hauptsache!** Sechs Kriegsaufsätze der Wartburg. Von Prof. Dr. Heinr. Wolf-Düsseldorf. Preis 75 Pfg. Der Verfasser behandelt in dem Büchlein in seiner bekannten, eigenen scharfsinnigen Weise die Friedensziele des deutschen Volkes, für gebildete Feldgrauen ein Lesestoff eigenen Reizes.

## Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

**Gesucht werden:** für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. —

**Stellung suchen:** Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit circa 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — 38jähriger Mann, Webeschule, Handelskurs, sucht Stellung als Kontorarbeiter — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Pragis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

**Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien:** Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beheizung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

**Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII 1**  
Kenyongasse 15 II/1.

## Ringelhardt-Glückner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35  $\frac{1}{2}$  durch die Apotheken zu beziehen.

## Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos  
**Po-Ho Sanitätswerke**  
Hamburg 23.

## KUNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe 500 farbenreiche  
andere Bilder

**Voigtländer's**

**Künstler-Steinzeichnungen**

Nur deutsche Kunst.

Preise der Bilder: 1 bis 6 Mk.

Alles Nähere in dem „Handbüchlein

künstlerischen Wandschmuckes“

142 Seiten mit 500 Abbildungen

**Preis 60 Pf.** Ausland 70 Pf., auch

in Briefmark., in allen

Buch- und Kunsthandlungen oder durch

**R. Voigtländer Verlag in Leipzig**

## Für die fleischlosen Tage:

Riste mit ca. 32 hochfein. Vollbäck-  
linge M 5.25, Tose m. ca. 22 St.  
Vollbratheringe M 6.25, Postbote  
allerbeste Geleeheringe, ffr. Schellfische  
in Gelee je M 7.—, Rollmops M 7.—,  
Bismardheringe M 7.25, Kronen-  
sardinen M 5.50, alles in bester  
haltbar. Zubereitg., geg. Voreinsend.,  
Nachn. 35  $\frac{1}{2}$  mehr, 10 Pfd. Postkorb  
sein. jart. hannov. Spargel M 5.—,  
tägl. frisch, direkt ab Anlage durch  
Versandhaus Frieda Nissen,  
Altona (Elbe), Am Brunnenhof 11.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mitz in Guben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.  
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.